

Jens Malte Fischer: Oper - das mögliche Kunstwerk. Beiträge zur Operngeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts

Anif/Salzburg: Verlag Ursula Müller-Speiser 1991 (Wort und Musik Nr. 6), 240 S., Preis nicht mitgeteilt

Für ein interessiertes Publikum zu schreiben, das nicht nur aus Fachleuten besteht, kann Vorteile haben: Man will Aufmerksamkeit und Teilnahme für sein Thema erregen, darf sich nicht in unbedeutenden Details und weit-schweifigen Erörterungen verlieren, muß zopfigen Schematismus oder das Geknatter der Fachbegriffe und akademischen Lösungsworte vermeiden. Jens Malte Fischer zeigt vorbildlich, wie das zu geschehen hat, in seinen gesammelten Studien zur Oper. Er beschäftigt sich ausschließlich mit Komponisten. Etliche der Aufsätze sind zuvor in Programmheften erschienen. Das tut ihrer Qualität keinen Abbruch. Mit weich phrasierender Schreibart, mehr legato als staccato, wohl unterrichtet, doch frei von eitler Gelehrsamkeit, eröffnet der Autor seinen Lesern und Leserinnen profunde Kennerschaft und oft tiefes Mitempfinden, con amore, für die Schicksale der Schöpfer und ihrer Werke. Am nachhaltigsten haben mich beeindruckt die Studien über den fast vergessenen Meyerbeer, den wiederentdeckten

Berlioz, den mehr als gefälligen Massenet, ferner die aus Zeugnissen klug und einfühlsam abgeleitete Rekonstruktion der Bayreuther *Ring*-Uraufführung von 1876 und die kritisch-wohlwollende Rehabilitation Schrekers. Fischer, ein mit allen Spielarten vertrauter Bewunderer der Gesangkunst, weiß auf knappem Raum viel Zutreffendes über die fatale Entwicklung des Bayreuther Sprechgesangstils zu sagen. Warum fehlt in dieser Sammlung sein scharfsinniger Aufsatz über Caruso, der vor einiger Zeit im *Merkur* erschienen ist?

Rückverweise auf historische Formen und Seitenblicke auf korrespondierende Werke, auf entsprechende Tendenzen in anderen Künsten verhelfen zu geschmackssicheren und bei allem Enthusiasmus abgewogenen Kunsturteilen. Hier ist ein Autor am Werk, dem historische und ästhetische Gerechtigkeit viel bedeutet. Es ist wohl immer noch nötig (doch!), Meyerbeer oder Schreker vor den alten Richtsprüchen ihrer deutschen, antisemitischen Verächter in Schutz zu nehmen. Fischer erinnert überdies daran, durch längere in den Gang seiner Argumentation eingeschlossene Zitate, welche vorzüglicher Musikkritiker der von Wagner so übel verleumdete Eduard Hanslick war. Auch dafür sei bedankt, lieber Ehrenretter.

Thomas Koebner (Köln)